NATUR UND GEIST DES MENSCHEN.

EINE

PHILOSOPHISCHE ABHANDLUNG

VON

Friedrich Leist.

HEIDELBERG.

BUCHDRUCKEREI GEORG GEISENDÖRFER.

1868

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553622_0041

Abhandlung.

Den verschiedenen Systemen, die sich in der Wissenschaft gebildet haben, gegenüber will ich versuchen, in dem Folgenden den Standpunkt festzuhalten, auf dem nicht zerrissen wird, was Gott vereinigt hat, nicht vermischt, was Gott unterschieden hat. Den einen ganzen Menschen als konkrete Person unterscheide ich nach zwei Seiten, seiner natürlichen und seiner geistigen, und theilt sich hienach auch die folgende Betrachtung.

Hinsichtlich der menschlichen Natur ergeben sich drei Punkte für die Betrachtung:

1) Die menschliche Leiblichkeit in ihrer allgemein wesentlichen Beziehung zur materiellen Natur ausser und unter sich.

2) Die menschliche Leiblichkeit in ihrer specifischen Bestimmtheit an und für sich.

3) Die menschliche Leiblichkeit in ihrem nothwendigen und wesentlichen Verhältniss zum Geiste über sich.

I.

In Beziehung auf das Verhältniss des menschlichen Leibes zum Erdplaneten überhaupt steht die moderne exakte

Wissenschaft mit der Offenbarung, dem physikalischen und chemischen Experimente und der Bibel in vollkommenem Einklang, dass nämlich der menschliche Leib materiell irdisch ist und daher der Erde ideengemäss ursprünglich angehören soll. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach dürfte daher der Mensch nicht sterben, die Erde war und bleibt seine Heimath. Der Tod ist darum widernatürlich, ist der Sünde Sold. Hiebei drängt sich nun aber die Frage auf, ob demnach nur auf unserem Erdplaneten Menschen, wie wir wohnen, oder ob nicht vielleicht auf unserer Sonne oder auf den übrigen Fixsternen solche existiren? Vom Standpunkt der strengen Wissenschaft aus und durch die Vernunft a priori gefordert, kann nur so viel behauptet werden, dass es an sich nicht unmöglich ist, dass auf den übrigen Sonnen, wo vielleicht ewiger Tag herrscht, indem sich solche nicht wie die Planeten zeitweise dem Sonnenlichte entziehen, sondern dort Sonne gegen Sonne stehen, noch höher organisirte Wesen als wir existiren. Demgemäss hat die heidnische Mythologie dorthin ihre untergeordneten Gottheiten versetzt und die Kirchenväter und Scholastiker sprechen viel von sogenannten Gestirngeistern. Ueber die Wirklichkeit aber ist vom Standpunkte der exakten Wissenschaft bezüglich der Fixsterne kein sicheres Urtheil möglich. Dagegen lässt sich die Thesis mit Bestimmtheit vertheidigen, dass auf den übrigen Planeten unseres Sonnensystems Menschen wie wir und darum wirkliche Menschen nicht leben können. Hiefür sind uns durch den Fortschritt der Astronomie die nöthigen Prämissen geliefert. Zum Beweis dieser Thesis geht man nämlich von den leitenden Principien aus, dass Alles, was in gleicher Weise organisirt und gleichen Wesens ist, auch an dieselben Bedingungen des Entstehens und Bestehens gebunden ist.

Herrscht doch ein Weltall-System und ist so der Schluss von einem auf das andere mit mathematischer Gewissheit möglich. Hinsichtlich des Mondes vor Allem ist durch die astronomischen Untersuchungen dargethan, dass dem Monde insbesondere eine unserer Atmosphäre vergleichbare Luft und das Wasser fühle. Dort herrscht nämlich das krystallinische System vor und nur bis zur Mineralentwicklung ist es dort gekommen. Demnach ist dort der menschliche Athmungs- und Lebensprocess und in Folge dessen die Existenz wirklicher Menschen unmöglich. Hat man sich aber wegen der regelmässigen Gestalten, die man beobachtete, den Schluss erlaubt, dass auch der Mond Bewohner haben müsse, so ist dies auf jedem Falle ein Fehlschuss, ein Verkennen der Bildungskunst der Natur, und könnte man mit demselben Rechte bei Betrachtung eines Krystalls auch fragen, wer diesen so schön geformt habe? Dieselben Gründe gelten für die Unmöglichkeit der Existenz von Menschen auf die sogenannten unteren Hauptplaneten Mercur und Venus; auch hier herrscht das krystallinische Element vor. Die sogenannten oberen Hauptplaneten Mars, Jupiter, Uranus und Saturn mit ihren Nebenplaneten können auch nicht von Menschen bewohnt sein und zwar aus dem umgekehrten Grunde, weil nämlich dort das gasartige Element vorherrscht. Aus diesem Allen ergeben sich 3 wichtige Consequenzen: 1) Der relative Vorzug unseres Erdplaneten vor allen andern Himmelskörpern und der relative Vorzug des Menschen vor allen andern Geschöpfen. Der Mensch ist kein blosses Ding unter Dingen, vielmehr ist er berufen, Herr der Erde und der Natur zu sein, mit welcher er in eine organische lebendige Synthese durch seinen Leib getreten. Ebenso ist die Erde kein blosser Stern unter Sternen, sondern ist der koncen-

trirteste Schauplatz der Schöpfung Gottes und die Stätte seiner persönlichen Offenbarung (Schelling 1812). Allerdings hat der Fortschritt der Astronomie, namentlich das kopernikanische System, der Erde eine geringere quantitative Bedeutung beigelegt; aber dieser mathematische astronomische Verlust verminderte keineswegs deren qualitative Bedeutung. 2) Hier auf Erden hat der Mensch principiell sein Schicksal zu entscheiden für alle Zukunft. Das System der sogenannten Seelenwanderung ist längst von aller Wissenschaft verlassen; aber von dieser wird neuerdings das System der Metamorphose als Lieblingstheorie behandelt. Man huldigt der Ansicht, der Mensch habe erst die verschiedenen vollkommenen Himmelskörper zu durchwandern und in immer feineren und ätherischern Formen aufzutreten und sich zu vervollkommnen. Allein diese ganze Hypothese beruht auf einer falschen Begriffsbestimmung des Guten und Bösen. Das Letztere ist nämlich nach dieser Theorie Materialisirung, das Erstere Entmaterialisirung, während doch beides seinen letzten Grund in einem freien Akt des Geistes hat. Vielmehr entscheidet der Ort des Aufenthalts gar nichts in sittlicher Beziehung, sondern nur die Art und Weise, wie an diesem Orte der Geist sich zur materiellen Natur verhält, ob als Sieger oder Besiegter.

3) Wie seine eigne Bestimmung, so hat auch der Mensch die Bestimmung der materiellen Natur selbst zu erreichen. Diese letztere hat nämlich keinen Selbstzweck und keine Selbstbestimmung, kann sich daher auch nicht freithätig selbst bestimmen, vielmehr ist sie bestimmt für den Menschen.

Ebenso ist die christliche Offenbarung im vollsten Einklang mit dem Fortschritt der exakten Wissenschaft be-

züglich des Verhältnisses des menschlichen Leibes zu den übrigen Erdgebilden, dass nämlich der Mensch das jüngste Geschöpf dieser Erde sei und zwar stimmen hierin alle Männer der Wissenschaft überein, mögen sie bezüglich der Art und Weise, wie die Erde die jetzige Gestalt annahm, noch soweit auseinandergehen, d. h. mögen sie sich für die Hypothese der Evolution oder Involution, für die Hypothese der Revolution (Vulkanismus oder Neptunismus) oder für die Hypothese der Restilution, erklären. Consequenter Weise wird nur dann der Mensch in seinen specifischen Eigenthümlichkeiten und leiblichen Hinsichten gegenüber den übrigen Naturgebilden erfasst werden können, wenn wir denselben mit allen jenen, die seine Voraussetzung bilden, in ein vergleichendes Verhältniss bringen:

Es bildet nämlich unser Erdplanet im Grossen und Ganzen ein innig organisch Zusammenhängendes. Dieser Zusammenhang tritt in drei besonderen Gebieten oder Reichen hervor, wobei im ersten bloss Kraft, im zweiten organisches Leben, und im dritten sogar eine Seele gewahrt werden kann; und zwar erscheint als das erste Gebiet das Mineralreich, in welchem wir bloss Kraft betrachten, deren Basis die Materie bildet, die der Quantität nach den vorzüglichsten Theil unseres Erdplaneten ausmacht, die ferner an sich allerdings noch wohl die unbestimmte, indifferente Grundlage aller Erdgebilde ist und desshalb eines bestimmenden Momentes bedarf, wenn es zur bestimmten Erscheinung kommen soll. Im Mineral nun begegnen wir den Gesetzen des Chemismus, des Magnetismus, der Elektricität, demnach selbst hier kein absoluter Tod, sondern nur gebundene Bewegung. Am meisten zeigt sich dies in den schönen Formen des Krystalls. Hier wird es an den regelmässigen Umrissen offenbar, dass

ein immanentes Bildungs-Princip gewaltet habe, das nur gewissermassen zur Stagnation gebracht wurde. Daher wächst auch das Mineral nicht von innen heraus, sondern mehrt seine Quantität durch äussere Vereinigung homogener Elemente. Im zweiten Gebiete, dem Reiche der Pflanzen, entwickelt sich die Naturkraft schon im erhöhten Masse als organisches Leben. Die Pflanze vegetirt, wesshalb auch die Alten von einer anima vegetativa sprechen. Die Pflanze ist ein in sich gegliedertes, sich selbst erhaltendes, individuelles Ganze und zwar charakterisirt sich das vegetative Leben der Pflanze durch den Ernährungs-, Vermehrungs- und Fortpflanzungsprocess. Die Pflanze wächst nach immementen Gesetzen von innen heraus. Wohl wurzelt sie im Mineral, aber nach aussen ist sie dem Sonnenlichte zugekehrt und verbreitet sich in unabsehbarer Grösse durch Zellengewebe, Saftgänge und Spiralgefässe, assimilirt sich die heterogensten Elemente und setzt solche in ihre Pflanzensubstanz um. Nachdem die Pflanze so ihre natürliche Evolution vollendet und sich möglichst entfaltet, tritt die ebenso nothwendige Involution ein, d. h. das vegetative Leben tritt in den ursprünglichen Keim zurück, welcher in sich die Möglichkeit für neue Pflanzen desselben Typus und derselben Species enthält.

Im Thierreiche, dem dritten Gebiete endlich, erreicht das reine Naturleben seine höchste Blüthe. Das Thier ist das einzige reine Naturwesen, das eine eigentliche Seele hat. In ihm sind die Naturkräfte bereits am mächtigsten und beziehungsweise am freisten geworden und es hat die Materie noch weit mehr als die Pflanze in den Dienst genommen. Das Thier wurzelt nicht mehr, wie die Pflanze, in der Erde, sondern bewegt sich auf der Erde. Das Thier

assimilirt nicht bloss äussere und quantitative homogene und heterogene Elemente, sondern es geniesst selbst Mineralien, Pflanzen und Thiere, verdaut solche zufolge eines chemischen Processes und athmet und bedingt hiedurch den Blutumlauf, sowie das gesammte animalische Leben. Das Thier ist ein Sinnenwesen und kann durch seine Sinne alle Erscheinungen der Aussenwelt inne werden, wesshalb es auch ein inneres Leben lebt und nicht bloss nach aussen wächst wie die Pflanze. — Dass nun dieser innere Zusammenhang zwischen Mineral, der Pflanze und dem Thier und in körperlicher Hinsicht selbst mit dem Menschen besteht, darüber besteht kein Zweifel. Aber bezüglich der wissenschaftlichen Erklärung dieses Zusammenhangs geht der Naturalismus und Pantheismus einerseits, der Monotheismus und Creatianismus anderseits weit auseinander. Der Naturalist und Pantheist lässt die verschiedenen Stufen des Naturlebens zu Folge immanenter Naturnothwendigkeit entstehen. Die allgemeine Substanz geht selbst auf in den unendlich vielen Erscheinungsformen oder die allgemeine Idee entäussert sich selbst in der Natur und kommt im Menschengeist mit Nothwendigkeit wieder zu sich selbst. Dadurch aber werden die specifischen wesentlichen Unterschiede im Weltall in letzter Instanz geleugnet. Alles ist ein und dasselbe, nur in andrer Form und höherer Potenz und der Mensch selbst ist die höchste Potenz des Naturlebens. Anders der Monotheismus und Creatianismus. Auch er hat die Annahme dieses einheitlichen Zusammenhangs des Weltganzen für sich; aber er wahrt zugleich die specifischen Unterschiede. Nach dieser Theorie geht die unbestimmte Materie, die sich noch im chaotischen Zustande befindliche Natur nicht von selbst in die bestimmte Form

über, sondern es wirkt für die bestimmte konkrete Erscheinung auch ein bestimmender Grund, die allgemeine Natur differenzirt sich nicht selbst in tausendfache Formen, sondern es wird ein differenzirendes Princip vorausgesetzt und dies ist dasjenige, was der Grieche εἶδος, und der Lateiner species nennt, ich möchte sagen, das principium, quo Alles gebildet und geordnet wird. Ueberall gewahren wir daher im Weltall durchgreifende specifische Differenz, wodurch die Dinge gerade das werden, was sie sind aus dem einfachen Grunde, weil in ihnen eine bestimmte Idee, eine bestimmte species realisirt wird.

II.

Zum zweiten Punkte dieser Betrachtung übergehend, gilt in dieser Beziehung auf die menschliche Leiblichkeit in ihrer specifischen Eigenthümlichkeit an sich vor Allem als Thatsache, dass der Mensch das nächstvollkommenste Wesen nach dem Thiere ist und in körperlicher Hinsicht mit diesem viele Aehnlichkeit hat. Allein der Hauptfragepunkt bleibt: Ob der Mensch wirklich ein blosses Naturprodukt und zwar die höchste Blüthe des Naturlebens sei, oder ob der Menschenleib eine schon so specifische Eigenthümlichkeit nachweisst, dass man schon von diesem Gesichtspunkte aus genöthigt ist, in ihm eine höhere Bestimmung zu erkennen. Grösser noch als die Aehnlichkeiten mit dem Thiere sind die Differenzen. Gross sind die äusseren und inneren Vorzüge der leiblichen Organisation des Menschen und nach dem Grundsatz finis movet kann man schon von dieser höheren Organisation auf dessen höhere Lebensbestimmung einen Schluss machen. Als äussere Vorzüge erscheinen insbe-

sondere die aufrechte Stellung des Menschen, während das Thier, dem Zuge der Schwere folgend, das Haupt der Erde zu trägt. Damit hängt der weitere Vorzug zusammen, dass der Mensch das einzige Wesen ist, welches freie Hände hat und hiermit freie Handlungen vollbringen kann. Dies erkannte auch der Grieche und nannte darum den Menschen: Hochschauer; ferner die Kopfbildung des Menschen, sowie der gesammte Gliederbau seines Leibes und endlich das Sprachorgan — dieses als exklusive Gabe des Menschen, sind zu den äusseren Vorzügen zu rechnen.

Doch diese äusseren Vorzüge werden durch die inneren Vorzüge des kunstreich organisirten menschlichen Leibes noch vielfach überboten. Er ist in der That ein „Mikrokosmos" eine Welt im Kleinen, weil in ihm alle vorausgegangenen Stufen des Naturlebens in höherer Potenz sich koncentrirt finden. Im Menschen finden sich alle Naturelemente, ohne dass er bloss Element ist. In ihm findet sich Mineralisches, ohne dass er bloss Mineral, Pflanzenartiges, ohne dass er bloss Pflanze, Thierartiges, ohne dass er bloss Thier wäre. Vielmehr treten alle Elemente in so kunstreicher Form und Organisation auf, dass hier klar wird: Dieser Leib muss eine andere Bestimmung haben. Durch die mikroskopische Anatomie und durch die Chemie der Organismen ist nämlich mit Evidenz dargethan, dass alle Grundstoffe der materiellen Natur auch im menschlichen Leib wiederkehren, wie Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Metalle, Salze, Phosphor, Schwefel u. s. w. Aber alle diese Stoffe sind nicht mechanisch neben einander gemengt, noch folgen sie dynamisch auseinander, sondern sie gehen organisch in einander über, oft sogar gegen die Gesetze der Mechanik und Dynamik, woraus sich ergibt, dass hier ein höheres

Organisationsprincip walten muss, in dessen Hände alle Elemente liegen, um die herrlichen Kunstgebilde des menschlichen Leibes zu konstruiren. Man kann auf chemischem Wege die schönsten Organisations-Gesetze, aber man kann auf gleichem Wege keine Organe schaffen. Auf diese Weise kann nicht einmal ein homunculus, wie ihn Wagner in Göthes Faust intentirte, vielweniger ein ordentlicher Mensch entstehen. Das Mineralsystem ist repräsentirt im menschlichen Knochensystem, das Skelett bildet gleichsam den Krystallisationskern, den Haltpunkt des Menschenleibes. Das Pflanzenartige ist repräsentirt durch das Verdauungs-, Lymph- und Blutsystem und als Thierartiges hat der Mensch die selbstständige Bewegung, bedingt durch die Muskeln, Knochen und das Fleisch, sowie die Sensation oder die Sinnenthätigkeit, deren Grund und Leiter die Nerven sind. Wenn nun diese Vollkommenheit des innern Organismus des menschlichen Leibes anerkennt werden muss, weil sie sich als unleugbare Thatsache erweist, so entsteht die Frage, ob der menschliche Leib einen End- und Selbstzweck habe oder bestimmt sei, einem Höhern als Mittel oder Organ für höhere Lebenszwecke zu dienen und dies leitet uns aber auf den dritten Theil der Abhandlung, auf das Verhältniss der menschlichen Leiblichkeit zum Geiste über sich.

III.

An der Spitze dieser Erörterung drängt sich vor Allem die Frage auf: Welche Beziehung hat dieser wohl organisirte Leib, namentlich das Nervensystem und in specie das Gehirn zu unserem geistigen Leben, zu unserem Bewusstsein?

Ist mit dem Naturalisten ein kaussaler oder mit den Creatianisten ein conditionaler Zusammenhang anzunehmen? mit andern Worten: sind die Nerven und insbesondere das Gehirn als solches die reale Ursache von den inneren selbstbewussten und freithätigen Vorgängen im Menschen oder sind sie blos conditio fine qua non, d. h. unerlässliche Bedingung, ohne welche in uns hienieden kein klares Bewusstsein möglich wäre? Erfassen wir die wesentlichen Beziehungen des Gehirns zum Bewusstsein, so treten uns eine Reihe feststehender Thatsachen entgegen als ebensoviele Prämissen für logische Schlüsse. Es ist nämlich Thatsache und durch die mikroskopische Anatomie dargethan, dass das menschliche Hirn während der neun Monate, in denen der Embryo im Mutterschosse sich entwickelt, allmählich alle Formen der vorzüglichsten Thiergattungen einnimmt, bis es schliesslich erst den vollendeten menschlichen Typus erhält; ferner, dass wir nur Bewusstsein von jenen sinnlichen Eindrücken haben, die bis zum Gehirn vordringen, sowie dass die Hauptpartieen des Gehirns gerade den Hauptthätigkeiten des menschlichen Geistes korrespondiren, und dass die untergeordneten Partieen dieser Hauptpartieen bei besonderer Entwicklung auch besonderen geistigen Gaben entsprechen. Es ist Thatsache, dass die jeweilige bestimmte Entwicklung einer Hirnpartie auch bestimmte innere Eindrücke, Impressionen im Hirnschädel macht und demnach die Schädelwölbung eine bestimmte Form annimmt. Es ist Thatsache, dass der ganze innere habitus des Menschen mehr oder weniger in dessen gesammter Physiognomie sich ausprägt. Es ist schliesslich Thatsache, dass bei besonders erregten geistigen Zuständen auch der ganze leibliche Organismus alterirt wird und dass namentlich hiebei Hände, Augen, Stirn und die ganze

Physiognomie oft plötzlich eine ganz andere Gestalt annimmt.

Doch bis zu einer gewissen Grenze angenommen, dass alle diese Thatsachen, auf welche sich die Physiologen, Sensualisten, Phrenologen, Kranioskopen, Physionomiker und Pathologen berufen, richtig sind, so folgt doch daraus nicht mehr und nicht weniger, als:

Die menschliche Leiblichkeit ist das vollkommenste Naturprodukt. Alle von den Naturgebilden bis herauf zum Thier bilden die nothwendige Voraussetzung für den Menschenleib und dieser muss eine specifische Bedeutung haben. Es besteht zwischen dem Menschenleibe, namentlich dem Blut- und Nerven-Systeme, und in specie dem Hirn und zumal dem geistigen Bewusstsein, kein bloss äusserer, zufälliger und mechanischer, sondern ein innerer, wesentlicher, nothwendiger und organischer Zusammenhang. Dieser innere Zusammenhang ist aber bloss ein conditionaler. Thatsache ist bloss, dass wir hienieden, d. h. in unserer jetzigen Daseinsweise auf unserem Erdplaneten, nicht ohne Blut- und Nerven-System, nicht ohne gesundes Hirn gesund und nüchtern denken und erkennen können, dass wir nicht ohne dasselbe mit der gesammten Aussenwelt in Verbindung stehen und die äusseren Eindrücke zum inneren Bewusstsein bringen können. Es ist sonach das Hirn die conditio sine qua non für den Denk- und Erkenntniss-Process und seine Verletzung hat zur Folge ein gestörtes Bewusstsein. Es ist sonach ein wesentlicher Coefficient für das innere geistige Leben; aber daraus folgt nicht, dass es die einzige causa efficiens dieser geistigen Vorzüge sei. Consequent ist daher das Hirn nur Mittel, Medium, Organ und zwar Centralorgan dessen, was wir den menschlichen

Geist nennen. Dieser Geist durchweht und durchlebt den ganzen Leib, wirkt durch die Nerven auf den gesammten physischen Organismus, überall im Leibe auf eine andre Weise. Demgemäss kann man nur im uneigentlichen Sinne von einem sogenannten „Sitze“ der Seele sprechen, wenn es allerdings Thatsache ist, dass im menschlichen Kopfe geheimnissvolle Werkstätten sich befinden, in denen die einfachsten und complicirtesten Gedanken, einfache Sätze wie ganze Systeme entstehen. Vielmehr kann man nur von einem centralen Einheitspunkte einer Thätigkeit sprechen, von wo aus dann die Wirkung sekundär auf den Organismus übergetragen wird, sei es nun, dass man als Sitz der Seele das Hirn, das Blut, die Adern oder sonst etwas Anderes annehme. Dagegen lässt sich vom Standpunkte der Logik aus nicht rechtfertigen, wenn man von diesen Prämissen aus sofort den Schluss macht, es sei das Blut- und Nervensystem, namentlich das Hirn, die einzige und eigentliche reale Ursache, die caussa efficiens unseres geistigen Bewusstseins, mit andern Worten, es bestehe ein kaussaler, nicht bloss ein konditionaler Zusammenhang zwischen Nerven, Geist, Leib und Seele, dies ist ein Sprung im Beweise und: qui nimis probat, nihil brobat, sagt die Logik; denn: man würde sich auf eine ungewisse Voraussetzung stellen und eine petitio principii begehen. Man stellt sich nämlich gegnerischerseits auf materialistisch-naturalistichen Standpunkt, stellt sich nicht die Frage, ob es nur von vorneherein möglich und darum wirklich sei, dass eine materielle Ursache eine immaterielle Wirkung, ein physischer Grund eine metaphysische Folge haben könne. — Auch der physiologische Standpunkt der Phrenologie und Krenioskopie ist von der Naturwissenschaft längst verlassen. Nach diesen Hypothesen

wäre das menschliche Hirn nur ein mechanisches Ganze, wesshalb man auch die Seelen- und geistigen Kräfte lokalisiren könnte. Nun hat aber der Fortschritt der Physiologie gezeigt, dass das menschliche Hirn ein organisches Ganze ist, in welchem wohl einzelne Glieder mehr oder weniger vollkommen sein können, aber dieses Vervollkommnen ist noch kein isolirtes Hervortreten bestimmter Sinne oder Organe. Ausserdem könnte nämlich nicht eine Vielheit von sogenannten Sinnen oder Organen neben einander bestehen, die sich zugleich verstehen sollen. Die Einheit unseres Bewusstseins wäre gestört und: „uns würde bei all' dem Zeug so dumm, als ging uns ein Mühlenrad im Kopfe herum" (Göthe: Faust). Diese gegnerischen Beweise sind auf dem Wege der Induction gewonnen. Sollen aber Inductionsbeweise allgemein Recht und Bedeutung haben, so muss man bis zu allgemeinen und unwandelbaren Gesetzen vorgedrungen sein, oder das Gesetz wäre kein Gesetz mehr. Es dürften sonach neben den Beobachtungen der Phrenologen etc. auch nicht andere Gegen-Beobachtungen gemacht werden können. Nun sind aber der Ausnahmen so viele, dass sie manchmal der Regel gleichkommen. Es gelten daher jene Beobachtungen auch nur für viele, aber nicht für alle. So findet man oft, dass gewisse Erhöhungen keine Impressionen im Schädel hervorbrachten, oder wenn dies geschehen, doch äusserlich nicht sichtbar, oder die Erhöhung des Schädels war durch äussere Dinge, z. B. durch Wasserbildung veranlasst. So kommt es, dass auch die schönste Stirne innen eine Höhle, dagegen die abgefeimteste Physiognomie einen Sokrates verbergen kann. Es wird sonach das Induktionsrecht vielfach unterbrochen, erlaubt einen Schluss auf die Möglichkeit, doch niemals auf die Wirklichkeit und Noth-

wendigkeit. Ueberdies ist dieses Induktionsverfahren unvollständig, indem man hierbei andere gleich wesentliche Momente ausser Acht lässt und nur auf die äussere Gesichts- und Körperbildung Rücksicht nimmt. So ist gleich wesentlich der Faktor der Erziehung, der klimatischen, der häuslichen Verhältnisse, in denen man lebt, ebenso die gesammte intellektuelle, religiöse, sittliche Bildung. Aber alle diese Dinge stehen nicht an der Stirne geschrieben. Gesetzt aber andrerseits, es wäre die Induktionsreihe vollständig und richtig und man hätte auf alle Seiten seinen Blick gerichtet, so wären dessenungeachtet der logische Bestimmungsgrund und die wirkende Ursache bei dem ganzen Schlussverfahren mit einander verwechselt, wodurch die Beweiskraft desselben verfehlt wird und man sich in einem circulus vitiosus bewegt. Weil in bestimmten Verhältnissen, in denen der Hirnschädel eine bestimmte Bildung hatte, dieser Mensch auch eine bestimmte geistige Richtung hatte, darum soll diese bestimmte Hirnbildung die Ursache sein für die bezeichnete Seelenrichtung und doch ist diese Erscheinung nur der logische Bestimmungsgrund, warum das gerade so und nicht anders ist, aber sie ist nicht der sachliche Grund, vielmehr entsteht jetzt erst die Frage, warum und wodurch gerade diese bestimmte Hirnbildung entstanden? Daraus wird man auf die eigentliche Ursache, auf das organisirende Prinzip zurückgeführt werden. Jeder Organismus setzt ein solches voraus und das ist es, was zu suchen ist. Nicht weil das Hirn eine bestimmte Bildungsform hat, darum hat der Mensch eine bestimmte Seelenrichtung, sondern weil er eine bestimmte Seelenrichtung hat, darum ist dieses Organ in dieser und

keiner andern Weise organisirt. Wir treten an diese Erscheinung heran und sie wird der logische Bestimmungsgrund für den Schluss, dass in sehr vielen Fällen Menschen von solcher Hirnbildung eine solche Seelenrichtung haben. Jedes Centrum hat nun aber naturgemäss Peripherin. Haben wir das Hirn-Nerven-System als das Central-Organ unseres geistigen Bewusstseins erkannt, so gruppiren sich um dieses Centrum noch eine Anzahl peripherischer Sinne oder Organe. Daher die übliche Fünftheilung der Sinne: Gemein- oder Tastsinn, Sehesinn, Hörsinn, Geschmacksinn, Geruchsinn. Allen diesen Sinnen dienen bestimmte Organe zu dem Zwecke, die äusseren Eindrücke dem geistigen Bewusstsein zuzuführen. So ist das Organ des Tastsinnes gebildet von den sogenannten Warzen an den Nervenenden, die unter der Oberhaut liegen. Was daher irgendwie gegen diese Warzen reagirt, sei es etwas Quantitatives oder Imponderabilien, wie Luft, Wärme, Kälte, Elektricität, Magnetismus, und die Nerven reizt, wird von uns um so intensiver empfunden, je feiner diese Nerven sind. Dem Sehsinn dient als Organ das Auge, wodurch die Erkenntniss der Farbe wie der Gestalt der Körper vermittelt wird, indem die von den Gegenständen zurückgeworfenen Lichtstrahlen den Sehnerv treffen, der mit dem Hirne in Berührung steht; dem Hörsinn das Ohr zur Vermittlung der Erkenntniss der Schwingungen und Bewegungen der Luft, die mir Schall oder Ton nennen, wobei diese Luftschwingungen bis ins sogenannte Labyrinth des Ohres dringen und dort den Hörnerv berühren müssen. Das Organ des Geschmacksinns ist die Zunge, das des Geruchsinns die Nase: Erstere bestimmt, die chemischen

Prozesse der natürlichen Elemente, die zu unserer Nahrung dienen, Letztere, die elektrischen Prozesse der athmosphärischen Luft, für unser Bewusstsein zu vermitteln. Alle diese Thatsachen zugegeben, folgt doch nicht mehr und nicht weniger daraus, als dass auch zwischen dem geistigen Bewusstsein und den äussern und peripherischen Sinnen ein inniger Zusammenhang besteht, dass ohne diese Sinne der Rapport mit der Aussenwelt abgeschnitten ist, dass ohne Verbindung der Sinne mit dem Centralorgan des Hirnes wir kein Bewusstsein hätten. Dagegen steht diesen Thatsachen gegenüber fest, dass Ich es bin, der empfindet, sieht, hört etc., dass ich es bin, der hiervon nach Umständen ein Bewusstsein hat, dagegen es auch in meiner Macht steht, das Auge, Ohr etc. vor den Sinneseindrücken freiwillig zu verschliessen. Daraus folgt mit Evidenz, dass ein Etwas, ein Selbstbewusstes und Freies in uns sei, das sich all' dieser Sinnen als Organ zu bedienen vermag. Demgemäss sieht nicht das Auge als solches, hört nicht das Ohr als solches, sondern Ich bin es, der durch das Auge sieht, und ohne innere Aufmerksamkeit gehen Thatsachen spurlos an mir vorüber und ohne innere Theilnahme sehe ich mit offnem Auge nichts. Daher die Kernfrage: Was ist dieses freie Ich, das seiner Sinne sich als Organ bedienen kann, wenn es will? Welches ist der eigentliche Grund und Träger des gesammten höheren und geistigen Bewusstseins, die gesammte intellektuelle und moralische Sphäre unseres Lebens? Der Materialismus und Naturalismus können hierauf keine Antwort geben. Darum die Alternative: entweder das ganze Problem, das sich uns aufdrängt und vom höchsten Interesse für uns ist, ungelöst lassen oder nach

einem andern entsprechenden Erklärungsgrund suchen. Und diese Erwägungen, resp. die Beantwortung dieser Fragen führt den zweiten Hauptpunkt dieser Abhandlung herbei: über die geistige Seite des Menschen, wo sich sofort zwei Fragen uns entgegenstellen. Hat der Mensch wirklich eine Seele und welches ist das Wesen der menschlichen Seele?

An der Spitze dieser Untersuchung begegnet man nämlich der Frage, ob, wenn die Nerven nicht der Grund unseres geistigen Bewusstseins sind, wir selbst nicht vom exakten Standpunkt aus genöthigt sind, neben und über dem Leibe noch eine zweite höhere und darum metaphysische Substanz im Menschen anzunehmen, die wir Geist nennen und ob dieser Geist, weil er zugleich bestimmt ist, belebendes Organisationsprinzip des Leibes zu sein, nicht auch zugleich Seele genannt werden muss? Hiervon hängt Alles ab, der hohe Werth, die Bedeutung und Zukunft des Menschen. Denn hat er keine metaphysische, geistige Seele ist das, was wir geistiges Bewusstsein nennen, nur eine Funktion des Hirns, dann schwindet mit dem leiblichen Tode auch das Bewusstsein, aber auch die Existenz der Seele. Um daher die ganze Würde des Menschen und seine hohe Bestimmung auf diesem Erdplaneten zu retten, liegt uns, gegenüber dem grossen Wort, welches der Materialismus und Naturalismus der Neuzeit führt, der Beweis der metaphysischen Substanzialität unserer Seele ob, den wir folgendermassen zu führen versuchen:

1) Der Offenbarungsbeweis, denn die Vernunft fordert, dass uns der, der vor allen Menschen gewesen, a priori offenbaren kann, woher der Geist oder die geistige Seele des Menschen? Wie nun die Schrift deutlich sagt: forma-

vit dominus deus hominem de limo terræ, wodurch der materielle Zusammenhang des Menschen mit der Natur angedeutet ist, so setzt sie auch entschieden bei: et inspiravit in faciem ejus piaculum vitæ. Hiemit ist offenbar ausgesprochen, dass der Leib des Menschen mittelbar von Gott geschaffen wurde, indem die Substanz zu demselben bereits in der Erde gelegen war, wesshalb auch der Ausdruck „formavit" gewählt ist, aber anderseits ebenso scharf accentuirt, dass der Geist des Menschen Gottes Schöpfungswerk, sein Ebenbild sei.

2) Der exakte und zwar positive und direckte Beweis aus den offenen Thatsachen unseres eigenen Bewusstseins, deren streng logische Analyse mit Evidenz darthut, dass in uns ein zweiter höherer Faktor, wesenverschieden vom Leibe, sein müsse. Denn ist in uns wirklich ein Seelenwesen, dann muss es sich auch als Wesen oder Substanz offenbaren. Hiefür gelten folgende Beweismomente:

a) Das Selbstbewusstsein. Es kündigt sich nämlich in uns ein unsichtbares Etwas, ein nicht handgreifliches Wesen an, welches nicht bloss ist, sondern auch darum weiss, dass es ist und auch von diesem Wissen ein Bewusstsein hat, das sich als persönliches Wesen, als Ich weiss und ausspricht und demzufolge alle seine persönlichen Thätigkeitsweisen auf dieses, sein Ich, als stabilen Mittelpunkt zurückbezieht, ohne sich in die Natur je verlieren zu können. Auch bei momentanen Störungen des Selbstbewusstseins in krankhaften und aufgeregten Zuständen kommt doch jeder gesunde Mensch wieder zu sich. Ein solches Wesen aber muss nothwendig unabhängig von der Materie, muss für sich sein.

b) Nas Naturbewusstsein. Jedes persönliche Ich stellt

sich die Natur als ein Andres, als ein Objekt gegenüber. In meinem Ich sehe ich die unbezweifelte Thatsache, dass ich nicht die Natur bin, dass ich vielmehr ein Ich bin und mir die Natur als etwas Fremdes, wohl zu Begreifendes gegenüber steht. Ja noch mehr: Wäre der Menschengeist nur eine Frucht des Naturlebens, nur eine Funktion der materiellen Naturkraft, dann könnte derselbe nicht die Natur nach ihren immanenten Gesetzen und Kräften erkennen, könnte diese Kräfte nicht mit Freiheit zu industriellen, kommerziellen und höheren ideellen Zwecken benutzen. Er wäre ein Kind der Mutter Erde und könnte als solches sich nicht über dieselbe erheben, könnte nicht ihr Herr sein, der Mensch ist demnach nicht bloss Individuum, noch weniger blosses Natur-Individuum, wie das Thier, sondern er ist ein geistiges oder persönliches Individuum.

c) Das Gottesbewusstsein. Hiemit hängt die weltgeschichtliche Thatsache der Religion zusammen. Bis jetzt hat man nämlich nicht ein einziges Volk endeckt, welches nicht irgendwie wenigstens eine düstere Ahnung von einem höheren über alles Irdische erhabenen Wesen hat, so verschieden und irrig auch die Vorstellungen von einem Gotte waren. Niemals aber könnte in uns die Ahnung von etwas Metaphysischem sein, wäre nicht in uns ein metaphysischer Faktor, oder wenn nicht, um mich so auszudrücken, der Menschengeist ein geborner Metaphysiker wäre.

d) Die Einheit und Continuität unseres Bewusstseins. Derzufolge finden wir in uns Etwas, das in allen Lebensmomenten mit sich selbst identisch ist. Nun ist aber durch die Naturwissenschaft erwiesen, dass der menschliche Leib, wie alle Naturgebilde, in fortgesetztem Stoffwechsel sich befindet, so zwar, dass wir nach je 10 Jahren nicht ein

einziges Atom mehr in unserem Leibe haben von demjenigen, was sich vor diesem Decennium in uns befand. Wie wäre aber dann, falls die Materie Grund und Träger des geistigen Bewusstseins wäre, diese Einheit, diese Continuität und Identität unseres Bewusstseins erklärbar? Wohl ist diese Identität eine lebendige, und keine todte Stabilität, wir schreiten fort, schreiten nach Umständen zurück und lernen und vergessen, aber immer ist es das nämliche Ich, das ursprünglich dieses und jenes wusste, jetzt aber vergessen hat, das zurück- und vorwärts schritt.

e) Das Bewusstsein von dieser Einheit und Continuität unserer Gedanken, verbunden mit der Fähigkeit, sie in innigem Zusammenhang zu erfassen und den ganzen Weg zurückzulegen, den man gemacht, wie bestimmte Gedanken zu produciren, worüber wir Rechenschaft abzulegen vermögen.

f) Die Fähigkeit, diese Gedanken nicht bloss im Gedächtnisse zu behalten, sondern, falls sie uns entfallen sind, dieselben auch zu reproduciren oder in's Bewusstsein zurückzurufen, wie wir sie ursprünglich producirt haben. Hiermit ist zugleich die Ueberzeugung verbunden, ob dieser reproducirte Gedanke mit dem Früheren identisch sei oder nicht.

g) Die Möglichkeit auch beim Mangel eines oder mehrerer leiblicher Sinne, sich dennoch logische Begriffe und Urtheile zu schaffen über Dinge, von denen wir wegen dieses Mangels keine sinnliche Vorstellung haben. Gesetzt nun, die leiblichen Sinne wären der Grund von unserem höheren Bewusstsein, so wären diese Thatsachen rein unerklärt.

h) Die Fähigkeit des Geistes, sich in sich selbst zu vertiefen, sogar bei geschlossenen Augen, um aus seiner

eignen Lebensmitte heraus die höheren intellektuellen, moralischen und ästhetischen Ideale zu schaffen, um sodann solche in der Kunst zur Darstellung zu bringen.

i) Die Thatsache der menschlichen Sprache, d. h. die Fähigkeit, geistige Begriffe und Ideen in sinnlichen Lauten zu verkörpern. Jedes Wort hat als sinnliche Hülle einen Begriff zum Inhalt.

k) Die freie Selbstbestimmung nach höheren Motiven und vernünftigen Gesetzen. Wie sollte dies Faktum wissenschaftlich erklärt werden können, wenn der Mensch selbst bloss Natur wäre und daher diesen Gesetzen unmittelbar Folge leisten müsste.

l) Das Gewissen, d. h. das Wissen, ob und warum unser Wissen und das damit zusammenhängende vernünftige Handeln unserer Idee und Bestimmung gemäss ist oder nicht, womit dann Befriedigung oder innere Zerklüftung nothwendig verbunden ist; ein Beweis, dass der Mensch frei und selbstthätig ist und darum für seine eigenen Thaten Rechenschaft ablegen muss, demgemäss nicht bloss an die allgemeinen, bleibenden und waltenden Naturgesetze gebunden ist.

m) Die Erscheinung des relativen Freiwerdens der menschlichen Seele, nicht bloss im Traum, nicht bloss im somnambulen Zustande, sondern auch bei bedeutenden Extasen der Irren, besonders aber in den letzten Lebensstunden, oft im direkten Widerspruche mit den leiblichen Zuständen.

n) Endlich die Geschichte der Menschen. Der Mensch allein hat eine Geschichte im strengen Sinne des Wortes, hat ein Zusammenwirken freier Thaten, einen Fortschritt innerhalb aller Gebiete des Wissens und des Lebens, und zwar einen selbstthätigen, mit freier Kraftanstrengung hervorgerufenen Fortschritt. Alle diese Thatsachen erweisen

zur Evidenz, dass in uns noch ein zweites höheres, wesenhaftes, seines Seins und seiner Kraft mächtiges Etwas sich befindet, das erhaben über die Natur ist und sich derselben nur als Organ bedient und dies Etwas nennt die deutsche Sprache: „Geist.“ Wenn wir dies leugnen wollen, so müssten wir die Thatsache unseres eigenen Bewusstseins leugnen, mit dem Bewusstsein aber auch unser Sein Um diesen Preis steht oder fällt diese Theorie, um den Preis der Destruktion unseres ganzen Wesens oder um die Anerkennung der offenen Thatsache unseres Bewusstseins.

3) Negativer oder indirekter Beweis, geführt aus der Unzulänglichkeit und Absurdität der entgegenstehenden Argumentationen. Unbedingt konnte auch die materialistische, atomistische und naturalistische Schule der Vergangenheit und Gegenwart diese Thatsachen nicht leugnen. Aber die Art und Weise, wie sie solche wissenschaftlich zu erklären suchten, beweist gerade die Schwäche ihrer ganzen Theorie. Dies gilt namentlich von den modernen Materialisten Karl Vogt, Moleschott, Burmeister, Rossmæssler und Andern. Zur Erhärtung unserer Thesis mögen hier einige schwache Erklärungsversuche der hauptsächlichsten oben genannten Thatsachen folgen:

Das Selbstbewusstsein erklärt z. B. Moleschott als die Fähigkeit, das Verhältniss der Dinge zu uns zu empfinden. Dies ist absurd; denn das Selbstbewusstsein ist keine Fähigkeit, die Verhältnisse zu empfinden, noch weniger die der Dinge zu uns zu empfinden, denn das „wir“ und „uns“ ist der Plural vom „ich“ und „mir“, setzt also gerade das zu Beweisende schon voraus. Um das Verhältniss der Dinge zu uns zu empfinden, muss die Urthetsache des Selbstbewusstseins schon vorhanden sein.

Das Gottesbewusstsein lässt man aus Gewohnheit oder aus Furcht entstehen. Nun ist aber die Gewohnheit eine Wiederholung des einmal Begonnenen und darum die Frage: Ist wohl auch das Beginnen, das erste Wissen um Gott aus Gewohnheit entstanden? Der zweite Punkt, die Furcht betr., lässt sich einfach damit abweisen, dass sich doch jeder vernünftige Mensch nur vor dem fürchtet, was wirklich ist.

Die Einheit unseres Bewusstseins lässt Karl Vogt durch Affektion des Hirns zusammengewürfelt sein und doch ist ein zusammengewürfelter Haufe kein einheitliches, systematisches Ganzes, kein logisch zusammenhängender Gedankengang, von dem wir bewusst sind, dass er unser freithätiges Werk ist.

Die Sprache ferner soll durch Nachahmung der Naturlaute entstanden sein. Allein blos nachgeahmte Naturlaute bleiben eben Naturlaute; aber das, was den Naturlaut zum Worte macht, worin ein Gedanke ausgeprägt ist, würde gerade fehlen. Wohl sind bei einzelnen Wörtern die Erscheinungen der Natur als Grundlage angenommen bei der Sprache, aber dies gilt nur von den allergewöhnlichsten und untergeordnetsten Wörtern; bei den wichtigsten, bei vielen wissenschaftlichen, philosophischen, mathematischen Begriffen ist dies nicht der Fall.

Weiter äussert sich bezüglich der Entstehung und Festhaltung unserer Gedanken Karl Vogt dahin, dass dieselben durch eine „Sekretion“ des Hirns entstehen, ähnlich wie der Urin von den Nieren sich absondert. Nach Moleschott gar ist unser Bewusstsein bedingt durch einen Phosphorezirungsprozess. Dies Alles scheinen mir Absurditäten und unwissenschaftliche Erzeugnisse zu sein, die einer festen Grundlage, darauf zu ruhen, entbehren.

4) Endlich ist noch beizufügen der historische oder Autoritäts-Beweis: Die Geschichte lehrt, dass alle wahrhaft grossen Philosophen vor- und nach-christlicher Zeit mit aller Entschiedenheit aus wissenschaftlichen Gründen sich für ein Höheres im Menschen erklärten, dem man die verschiedensten Namen gab. Ebenso haben auch alle grossen Naturforscher sich zu derselben Ueberzeugung bekannt. Einig sind Alle, dass auf rein physiologischem Wege das unleugbare Dasein unseres inneren, geistigen Bewusstseins nicht erklärt werden könne, darum neben der reellen Natur auch ein Unsichtbares, Uebernatürliches postulirt werden müsse. Nur über die Art und Weise, wie die Existenz einer geistigen Seele in uns auch streng wissenschaftlich nachgewiesen werden könne, ging man auseinander. So überlässt es Rudolph Wagner dem blossen Glauben, Virchow dem jeweiligen Bedürfniss des Einzelnen. Liebig hat sich schon früher dahin ausgesprochen, dass in uns noch eine unsichtbare Idee walte, die alles organisirt, so dass für die inneren Erscheinungen des Menschen die bloss chemischen und physikalischen Gesetze zur Erklärung nicht ausreichen. Er nennt es ein „unsichtbares Etwas, von dem Niemand weiss, woher es kommt, wohin es geht“ und in seinen neusten literarischen Erscheinungen nennt er dieses Etwas: „Geist“, welcher unabhängig von den Naturgewalten wirke. Alexander v. Humboldt schliesst den ersten Theil seines berühmten Werkes mit der Bemerkung, dass hier ein Naturgebiet beginne, welches über seine Naturbeschreibung hinausreiche. Ulrici hat in seinem Werke „Gott und Natur“ stringent dargethan, dass bis jetzt die Naturforschung nirgends bewiesen habe, es gebe keinen Geist, vielmehr könnten im Gegentheil selbst die vorzüglichsten Naturerscheinungen

nicht erklärt werden, wenn man nicht über diesen Naturgesetzen einen höheren freien Gesetzgeber annimmt.

Schliesslich nochmals gefasst die Behauptung, dass für metaphysische geistige Erscheinungen kein genügend materieller Grund gefunden werden kann. Hiegegen sträubt sich das erste und höchste Denkgesetz.

Nachdem durch die vorgehende Reihe von Erörterungen nach meinem allerdings nicht massgebenden Urtheile hinlänglich genügende Gründe geboten sind, die die Ueberzeugung in uns erzeugen können, dass in uns eine geistige Seele als etwas Wesenhaftes und Substantielles ist, von dem wir ein Bewusstsein haben, ergibt sich noch die Frage: Durch welche Prädikate das specifische Wesen dieser Seele am besten gekennzeichnet wird? In dieser Beziehung glaubt man, dass das Prädikat der Einfachheit das am genausten ausdrücke, was das Wesen unserer Seele ausmache. Nun bildet aber die Einfachheit nur den Gegensatz zur Zusammensetzung. So wenig durch die letztere das Wesen der materiellen Natur zureichend bezeichnet wird, so wenig durch das erstere das Wesen unserer Seele. Wäre sie absolut einfach ohne jeden Unterschied, dann wäre sie ein Atom, aber kein lebendes Wesen, das seiner Natur und seinem Begriffe nach nach aussen sich entfalten muss, sie wäre kein lebendiges Princip mehr, bei welchem ausdrücklich die Einheit im Unterschiede und der Unterschied in der Einheit, nothwendige Bestimmung ist, abgesehen davon, dass durch diese Einfachheit für den Hauptzweck nicht viel gewonnen wäre. Ferner sucht man das Wesen der Seele durch das Merkmal der Immaterialität exklusiv zu bezeichnen. Aber auch dieser Ausdruck ist ein negativer und hat zum Gegensatz die Materialität. Auch in der Pflanze und im

Thier waltet ein unsichtbares, immaterielles Agens und dennoch ist dasselbe keine selbstbewusste und darum geistige Seele. Trotz aller Immaterialität ist die Thierseele doch physisch, ist Naturseele und stirbt mit dem Körper.

Darum dürfte das Wesen der Seele besser folgendermassen bezeichnet werden: Die menschliche Seele ist ein Einzelwesen, welches nach immanenten Principien nach aussen wirkt und sich in seiner Idencität mit sich selbst behauptet, und da dieses Einzelwesen, Seele genannt, mit Selbstbewusstsein und freier Selbstbestimmung von innen nach aussen thätig ist, so ist es ein geistiges Einzelwesen. Indessen ist dieses geistige Einzelwesen, wenn auch selbstthätig nach immanenten Principien und darum selbstständig, in seiner Wirksamkeit demungeachtet innerhalb der Zeit entstanden und darum abhängig von tausenderlei Verhältnissen. Trotz aller Spontaneität ist die Seele auch an die Receptivität gewöhnt. Von diesem letzten Standpunkte aus ergibt sich nicht blos die Möglichkeit, sondern sogar die Nothwendigkeit von geistigen Kräften oder Vermögen einer und derselben Seele, die sich bei allem Wirken nach aussen und innen in ihrer Idencität behauptet. Da nämlich dieselbe eine kreatürliche geistige Substanz ist, so muss sie sich erst von einer Potenz zum Akte erheben, sie ist nicht absolut thätig, oder wirkend, sondern sie kann blos thätig sein, ohne hiebei immer thätig zu sein und ohne ihre Wirksamkeit auf alle Objekte zumal zu beziehen. Solche oben bezeichnete Kräfte oder Vermögen hat die Seele thatsächlich. Es ist Faktum, dass wir wirklich fühlen, erkennen und wollen. Diesen Akten, die wir täglich vollziehen, müssen daher ebensoviele Grundvermögen oder Grundkräfte entsprechen, und sind demnach zu unterscheiden:

1) Das Empfindungs- oder Gsfühlsvermögen,
2) Das Vorstellungs- oder Erkenntnissvermögen,
3) Das Begehrungs- oder Willensvermögen.

Jeder Mensch, der irgendwie nach Vervollkommnung strebt, hat für Cultivirung dieser drei Potenzen Sorge zu tragen. Wird eine derselben exklusiv entwickelt, dann wird man auch ein exklusiver und excentrischer Mensch nach irgend einer Seite hin. Der blosse Gefühlsmensch wird zum Phantasten und Fanatiker, der blosse Willensmensch zum Tyrannen, der blosse Verstandesmensch zum kalten Egoisten und berechnenden Mephisto und Fallstaff.

Zum Schlusse sei noch einem historischen Seitenblicke einiger Raum gestattet. Obiger Anschauungsweise treten nämlich in der Phylosophie zwei historische Gegensätze entgegen, zwei Extreme, von denen das eine die reine Passivität, das andere die reine Aktivität behauptet. An erster Krankheit leidet der exklusive Sensualismus, an der zweiten der exklusive absolute Idealismus. Dem exklusiven Sensualismus ist die menschliche Seele eine blosse tabula rasa, in welche blos von aussen die Eindrücke fertig eingeprägt werden, konsequent auch diese Ausdrücke nur von dem Aussenstehenden, der diese Eindrücke einprägt, gelesen werden können, die menschliche Seele aber taub und stumm wäre.

Der absolute Idealismus leugnet jede Receptivität und tritt ein für die blosse Spontaneität des Geistes. Dieser wirkt rein a priori und alle Grundideen sind ihm bereits angeboren.

Diesem entgegen ist aber die Theorie festzuhalten, dass dem menschlichen Geist nichts angeboren ist, als er sich selbst. In ihm ist nichts fertig, was er nicht selbstthätig oft mit grösster Anstrengung fertig macht; ihm ist nichts fertig angeboren und ihm wird nichts fertig eingeprägt. Die menschliche Seele ist in einer Hinsicht wirklich eine tabula rasa, insoferne man darauf Rücksicht nimmt, dass ursprünglich in ihr das Bewusstsein mit seinem ganzen Inhalte schlummert; aber sie ist eine tabula vasa, die sich selbst beschreiben kann und darum ihre Schriftzüge genau kennt und für sie Rechenschaft geben muss.

Hiermit hat diese meine obgestellte Aufgabe ihr Ende erreicht und ich empfehle und übergebe dieselbe gewogenen Händen.